



**Arbeitshemd fast nur aus Flicken, Historisches Museum Obwalden, Sarnen,  
1. Hälfte des 20. Jahrhunderts**

## Heiris Arbeitshemd

Heiri war achtzehnjährig als er das Hemd von seiner Grossmutter geschenkt bekam. Das muss an Weihnachten 1908 gewesen sein. Grossdädi sei ja schon ein paar Jahre tot und trage ein anderes Hemd, dort wo er jetzt sei, sagte sie ihm. Sie strich mit den Fingern über den weichen, gelblich verfärbten Barchetstoff, als würde sie ihrem geliebten Josef über die starken Arme fahren.

„Er hat es oft getragen, Sommer und Winter und konnte kaum warten bis er es wieder anziehen durfte, wenn ich es einmal waschen oder flicken musste. Du hast ja die Statur von deinem Grossvater.“

Damit schob sie das sorgfältig gefaltete Hemd, das mit ein paar Streifen aus einem anderen Hemd geflickt und verstärkt war, über den Tisch. Die Kerzen, die am Tannenbaum hinter ihm brannten, warfen flackernde Schatten auf den Stoff. Heiri bedankte sich, zog das Hemd am kragenlosen Oberteil zu seiner Brust und mass die Schulterbreite.

„Passt genau!“ stellte er in seiner trockenen Art fest. Mehr Begeisterung konnte man von ihm nicht erwarten. Die Zeiten gaben wenig Anlass zu Jubel oder spontanen Freudeausbrüchen. Man war zufrieden mit dem, was man hatte und froh, wenn man wieder einen Tag mit Arbeit und ohne grosses Unglück hinter sich gebracht hatte.

Das Hemd reichte ihm bis zu den Knien, genau so wie es sein musste, damit es im Sommer den Schweiß in der Hose aufsaugte und im Winter eine zusätzliche Isolationsschicht über die Unterhose legte, gegen die Kälte, die aus dem Nebel in die Kleider drang. Er werde es gleich am ersten Nachweihnachtstag anziehen, wenn er den Mist auf die gefrorenen Felder ausführen werde, sagte er und Grossmutter nickte. „So hat es Josef auch gemacht!“

So wurde das Hemd mit einem Sprung über eine Generation zu Heiris Lieblingskleidungsstück, fast zu einer zweiten Haut. Er trug es bei der Arbeit, tauschte es nur am Sonntag gegen ein feineres Hemd oder wenn am Abend Tanz in der Krone angesagt war und fühlte sich nicht so richtig angezogen, wenn ihm seine Mutter das Hemd mit der Bemerkung: „Das steht ja vor Dreck!“ über den Kopf zog und ihm ein anderes, frisch gewaschenes hinstreckte. Oft holte er das geliebte Hemd von der Wäscheleine bevor es richtig trocken war. Über die Jahre und Jahrzehnte mussten Risse genäht, durchgeriebene Stellen mit einem Flicker verstärkt und ausgefranste Ärmel abgebunden werden. Mutter schnitt Stoff von zwei anderen Hemden, die aus irgendeinem unerklärlichen Grund nie den Beliebtheitsgrad von Heiris Hemd erlangt hatten, auf die richtige Grösse zu und setzte sie ein.

Viele Jahre später, es muss anfangs der Dreissiger Jahre gewesen sein, schenkte Heiris Frau Maria - er war in der Zwischenzeit verheiratet und Vater von drei Kindern - ihrem Mann zu Weihnachten ein neues Arbeitshemd. „Das alte ist ja fast nicht mehr zum Anschauen!“ Heiri nahm es dankend entgegen, legte es sich auf die Brust, um die Passgrösse zu testen. „Passt genau!“ konstatierte er, faltete es wieder zusammen und nahm einen Schluck Kaffee-Träsch aus dem Glas. Das Hemd verschwand in der Schublade einer Kommode und Heiri trug weitere zwanzig Jahre sein altes Arbeitshemd. Dann schenkte er es seinem Enkel Paul zum achtzehnten Geburtstag. Paul zog es über den Tisch zu sich, legte es sich auf die Brust und mass die Schulterweite. „Passt genau, danke!“ sagte er und machte sich auf, um den Mist auf das Feld zu führen.